



DIE VERGESSENE STADT

Petra Friedrich

DIE SUCHE

Hannes Hartmann

Impressum

© 2026

Petra Friedrich und Hannes Hartmann

Umschlaggestaltung und Satz: Studio Patric Dreier

Illustration: Hannes Hartmann

Lektorat / Korrektorat: Schnellschrift Stefan Galoppi

Schriften: Crimson Pro, 3rd Man und Special Elite, GT Alpina Typewriter

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin/des Autors:

Buchschmiede von Dataform Media GmbH

Julius-Raab-Straße 8

2203 Großebersdorf

Österreich

www.buchschmiede.at – Folge deinem Buchgefühl!

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:

info@buchschmiede.at

ISBN:

978-3-99203-024-8 (Paperback)

978-3-99203-022-4 (Hardcover)

978-3-99203-023-1 (E-Book)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der:s Autor:in unzulässig.

Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Wien



Belvedere

HÄNSCHEN KLEIN GING ALLEIN ...

Woher kommt dieser Gesang? Wo bin ich? Es ist dunkel. Ein alter Holzboden knarrt unter jedem meiner Schritte. Aus dem Schwarz zeichnen sich langsam die Umrisse von Bildern in schweren goldenen Rahmen ab. Als wäre jedes Einzelne beleuchtet. Ich bin in einem Museum. Auf einem der Bilder ist eine sonnendurchflutete Allee zu sehen, die sich am Horizont verliert. Von dort kommen drei Figuren auf mich zu. Zunächst ganz klein, werden sie rasch größer. Obwohl sie nur gemalt sind, wundere ich mich nicht. Als sie nah genug sind, erkenne ich sie. Es sind Milli, Hans und Kisha. Was haben sie hier zu suchen? Hans sagt etwas, ich kann es nicht verstehen. Da schält sich eine Gestalt aus dem Dunkeln und macht sich an dem Bild zu schaffen. Auch sie dreht sich zu mir um, aber ich kann das Gesicht nicht erkennen. Nur der Mund bewegt sich:

HÄNSCHEN KLEIN GING ALLEIN ...

Die Allee verschwindet im Nebel und ich bin allein.

HÄNSCHEN KLEIN GING ALLEIN ...

... schreit es in meinem Kopf. Die Stimme überschlägt sich. Und eigentlich ist es keine echte Stimme.

IN DIE WEITE WELT HINEIN ...

Am liebsten würde ich mir die Ohren zuhalten. Aber das geht nicht, meine Arme kleben an meinem Körper fest. Es fühlt sich so an, als hätte ich keine. Oder als wäre ich gefesselt. Ich versuche aus dem Nebel wieder ins Museum zu finden, aber es gelingt mir nicht. Die Stimme treibt mich weiter.

STOCK UND HUT STEHN IHM GUT ...

... schreit es weiter in meinem Kopf. Als würde jemand in einen Stimmenverzerrer plärren. So einen KI-Voicechanger. Aber warum sucht sich dieser Jemand nicht irgendeine berühmte Stimme

aus? Die von Dua Lipa, Will Smith oder Daniel Craig oder Spiderman? Stattdessen kreischt es weiter:

IST GAR WOHLGEMUT.

Während meine Arme wie festgeklebt sind, können sich meine Beine bewegen. Ich renne und renne. Es fühlt sich an, als wäre ich ein Fisch mit Beinen.

Ich renne. Ich renne und ducke mich. Ich renne und weiche morschen Ästen aus. Die Allee wird enger, aus den Ästen werden Bretter. Ein Zaun. Ich bin jetzt in einem Hohlweg. Da ist plötzlich Efeu, der nach mir greift. Ich stolpere. Eine Efeuranke klatscht mir ins Gesicht.

KAPITEL 1

Donnerstagnacht, Freitagfrüh

Nick schreckte aus dem Schlaf hoch und strich sich übers Gesicht. Da, wo ihn der Efeu getroffen hatte. Wieder dieser Traum, aber diesmal so intensiv wie noch nie. Die Nacht war schwül und seine strubbeligen braunen Haare, die gewöhnlich in alle Richtungen abstanden, klebten wie ein Helm an seinem Kopf. Immer noch dröhnte das Kinderlied in seinen Ohren. Es war mitten in der Nacht, Nicks Rücken tat weh, er lag auf dem Boden, aber warum? Verwirrt schaute er sich in seinem dunklen Zimmer um. Vom Sofa hörte er leises Säuseln, fast wie sanftes Vogelgezwitscher. Das war Hans. Wie immer in den Schulferien übernachteten seine beiden Freunde bei Nick und wie immer überließ er Hans das Sofa und Milli sein Bett. Beide schliefen, er hatte sie offenbar nicht geweckt. Die zusätzliche Matratze war leer.

Zwar hatten sie beschlossen, dass in diesen Osterferien auch Kisha dabei sein sollte. Doch die hatte im letzten Moment einen Rückzieher gemacht. Ihrer Eltern wegen.

Von Nicks Bett tönte deutliches Schnarchen. Im Gegensatz zu Hans, sägte Milli jede Nacht einen ganzen Wald klein. Erleichtert sank Nick zurück in sein Kissen und lauschte den vertrauten Geräuschen, nicht lange und er war wieder eingeschlafen.

Wieder stehe ich vor dem Bild. Das Kinderlied dröhnt in meinen Ohren.

HÄNSCHEN KLEIN GING ALLEIN ...

Milli, Hans und Kisha sind diesmal nirgends zu sehen. Nur der Mann von vorher ist da. Er kehrt mir den Rücken zu. Ich möchte ihn ansprechen. Fragen, was er da macht. Aber er reagiert nicht, singt einfach weiter. Und ich stehe wieder im Nebel, alles verschwindet.

STOCK UND HUT STEHN IHM GUT ...

Ich sehe nichts. Absolut nichts. Nicht einmal meine eigenen Hände. Aber ich kann sie spüren. Wenn ich renne klatschen sie wie Flossen an meine Beine. Wie durch ein Wunder falle ich nicht. In meinem Kopf kreischt es weiter:

ABER MUTTER WEINET SEHR ...

Ich stolpere weiter. Der Weg ist steinig und Wurzeln kriechen wie Schlangen über den Boden. Ich konzentriere mich darauf, nicht zu stolpern und verliere dabei immer wieder das Gleichgewicht. Der Weg wird enger, links und rechts ein Bretterzaun. Ich streife erst die rechte, dann die linke Seite. Wie ein zappelnder Fisch kämpfe ich mich voran. Es herrscht jetzt absolute Dunkelheit, ab und an zeigt der Mond sein Gesicht, bevor der Nebel sein Licht wieder ausknipst. Absolute Dunkelheit. Ich komme ganz schön außer Puste, habe keinen blassen Schimmer, wo ich bin, doch eins steht fest: nicht im Museum. Ich will hier weg.

HAT JA NUN KEIN HÄNSCHEN MEHR ...

Der Efeu greift nach mir, als hätte er Hände, ich will nicht, dass sie mich zu fassen bekommen. Ich stolpere Doch anstatt zu fallen, werde ich aufgefangen und weiter geschubst.

Von den Händen, von dem Efeu. Immer im richtigen Moment, also kurz bevor ich falle, bekomme ich einen kleinen Schubs. Ist der Efeu mein Freund? Wie Hans? Während ich weiter vor mich hin zappele und stolpere und weiter in meinem Kopf HÄNSCHEN KLEIN dröhnt, denke ich über die Ähnlichkeit zwischen dem Efeu und Hans nach.

Lauer Wind kommt auf und bläst den Nebel weg. Für einen Moment erhellt das Mondlicht den Hohlweg. Da steht jemand, oder vielmehr ein Schatten von jemandem oder etwas. Gerade als ich genauer schauen will, schreit die Stimme in meinem Kopf aus lauter Kehle, sodass ich vor Schmerz die Augen schließen muss.

WÜNSCH DIR GLÜCK, SAGT IHR BLICK, KEHR NUR BALD ZURÜCK.

Nick öffnete die Augen, Sonnenlicht durchflutete das Zimmer. Er hatte lange geschlafen. Hans und Milli waren nicht da, Sofa und Bett waren aber benutzt. Die beiden hatten also wirklich bei ihm übernachtet, das wenigstens hatte er nicht geträumt. Nicks Kopf tat weh, in den Ohren dröhnte noch immer diese Stimme. Mit den Zeigefingern an den Schläfen versuchte er, in langsam kreisenden Bewegungen die Erinnerung an den Traum wegzumassieren. Der Traum. Hans. Milli. Kisha. Nicks Gedanken schweiften ab. Er dachte an ihre gemeinsamen Abenteuer in den Wiener Katakomben, die sie im vergangenen Winter erlebt hatten. Dort waren sie auf Kisha und ihre Eltern gestoßen. Auch damals hatte ein Traum eine Rolle gespielt. Er dachte an Rudolf Weiss und Adrian Klapproth, die Freunde seines kürzlich verstorbenen Großvaters. An Frank Otto, deren

Widersacher aus Kindertagen mit seiner kriminellen Bande aus Halbwüchsigen. Und natürlich auch an seinen Großvater selbst, Eduard Wurdela. Von dir habe ich das mit den Träumen Opa. Danke. Danke vielmals. Nick lächelte bitter. Was wollte ihm dieser Traum sagen? Das Bild? Das Lied? Die Stimme? Nick schüttelte den Kopf, um die letzten Töne aus seinen Ohren zu vertreiben. Nicht jeder Traum musste etwas bedeuten. Einfach nur ein Traum, ein ganz normaler Traum. Nicht kompliziert, nicht besonders. Nick wollte nicht besonders sein.

Langsam stand er auf, aus der Küche hörte er die vertrauten Stimmen seiner Freunde. Sein Zuhause war für Hans und Milli längst auch ihr Zuhause geworden. Nick lehnte sich in den Küchentürrahmen.

„Schau mal, was heute in der Zeitung steht.“

Kauend hielt Hans ihm das Titelblatt unter die Nase.

MYSTERIÖSE EINBRUCHSSERIE FINDET EIN GLÜCKLICHES ENDE.

Seit letztem Winter war die Stadt Wien mitsamt ihren Kunstschatzen und Museen in heller Aufregung. Gemeinsam mit dem Direktor des Kunsthistorischen Museums gab Polizeipräsident Martin Huber gestern Nachmittag die abschließende Pressekonferenz. Nach kriminaltechnischer Untersuchung ist das Gemälde „Die Jäger im Schnee“

demnächst wieder an seinem angestammten Platz für die Öffentlichkeit zugänglich. Immer noch bleiben einige Fragen offen. Doch von Anfang an: knapp vor Weihnachten verschwand das berühmte Gemälde von Pieter Bruegel aus dem Kunsthistorischen Museum. Alle Anstrengungen der Polizei, das Bild zu finden, blieben zunächst erfolglos. Auch gab es keine Lösegeldforderung. Erst ein anonymes Anrufer führte die Polizei zum Versteck der Diebe, im neunten Wiener Gemeindebezirk, wo man „Jäger im Schnee“ sicherstellen konnte. Auch die beiden Täter wurden bei diesem Einsatz gefasst. In den darauffolgenden Vernehmungen verweigerten sie allerdings jede Aussage. Viele Anzeichen deuten auf einen Drahtzieher im Hintergrund, aber alle Spuren verliefen im Sand. Die Umstände des Einbruchs bleiben ein Rätsel. Auf die Frage, ob der anonyme Anrufer in der Zwischenzeit identifiziert werden konnte, antwortete Martin Huber nur mit einem kurzen „kein Kommentar“.

Erleichtert legte Nick die Zeitung aus der Hand. Die Polizei hatte keine Ahnung, dass er, Milli und Hans es waren, die der Polizei diesen Tipp gegeben hatten, und offenbar wussten sie auch nichts davon, dass die drei im Museum waren, als der *Jäger im Schnee* geklaut wurde.

KAPITEL 2

Freitagfrüh

„Guten Morgen, gut geschlafen?“, fragte Nick. Er musste seinen Vater mit dem väterlichen Morgengruß aufziehen, es ging nicht anders. Dafür erntete er nur einen erschöpften Blick. Es war Anfang April und wirklich ungewöhnlich warm für diese Jahreszeit. Und diese frühe Hitze machte Nicks Vater eindeutig zu schaffen. Kurze Hose, T-Shirt, barfuß, einen Schweißfilm auf der Stirn, so schlurfte Klaus Berner in die Küche.

„Um ehrlich zu sein, nein, diese Affenhitze macht mich noch wahnsinnig! Ich meine, es ist Ostern! Und wo ist denn meine Zeitung?“ Nicks Vater öffnete den Kühlschrank und steckte seinen Kopf hinein.

„Da drin ist sie sicher nicht, Klaus. Kannst du bitte deinen Schädel aus dem Kühlschrank nehmen“, sagte Nicks Mutter. Eine Kaffeetasse in der Hand lehnte sie vor dem offenen Fenster. Ein Luftzug fuhr durch ihre strubbeligen Haare.

„Genau Klaus, das ist die reinste Energieverschwendung“, sagte Milli.

Erst vor Kurzem hatte Nicks Vater seinen Freunden das Du angeboten. Und bis heute war Nick nicht sicher, wie er das finden sollte.

„Genau Klaus und hier Klaus“, äffte Nick Milli nach und gab seinem Vater die Zeitung.

Klaus Berner schaute Nick groß an.

„Ah, jetzt heiße ich also Klaus und nicht mehr Papa?“

„Aber du heißt doch Klaus?“

„Schon, aber ...“

„Und du sagst ja auch Nick und nicht mein Sohn zu mir.“

„Schon, aber ...“

„Außerdem sagen Hans und Milli auch Klaus zu dir.“

„Stimmt“, sagte Nicks Mutter, „aber zu mir sagt ihr nicht Katrin. Warum eigentlich nicht?“

„Kein Problem Frau Berner, ich kann gern Katrin sagen“, sagte Milli.

„Geht klar, ab jetzt Katrin“, sagte Hans und nahm sich noch eine Semmel.

„Auch das noch“, stöhnte Nick.

„Du hast doch damit angefangen“, sagte Nicks Vater, schnappte sich seine Zeitung und verließ die Küche.

„Ja, leider!“, rief Nick ihm hinterher.

„Für dich mein Sohn heiße ich aber nach wie vor Mama.“
Lächelnd folgte Katrin Berner ihrem Mann.

„Ich finds lustig“, schmatzte Hans.

„Was?“, fragte Milli.

„Na schau doch Nick an. Die perfekte Mischung.“

„Was meinst Du?“

„Na, Haare und Augen von der Mama und ein grinsender Spargel-Tarzan wie der Papa.“

Nick schaute an sich hinunter. Es stimmte, seine schlanke Gestalt kam ganz nach seinem Vater.

„Ich mag deine Eltern“, sagte Hans und stand vom Frühstückstisch auf.

„Was du nicht sagst.“

„Ich sags ja.“

„Du gehst mir manchmal tierisch auf die Nerven, Hans!“

„Danke Nick, das weiß ich. Aber was ich nicht weiß ist, wie-so gerade jetzt.“

„Aha, weißt du nicht?“

„Nein, weiß ich nicht.“

„Genau Hans, das ist es! Du redest manchmal Zeug und merkst gar nicht ...“

„Häh?“

Fragend schaute Hans Nick an. Der starrte zurück. In solchen Situationen hatte der hoch aufgeschossene Nick bis vor kurzem auf den kräftigeren fast quadratisch gebauten Hans hinuntergeschaut. Jetzt standen sie sich beinahe gleich groß auf Augenhöhe gegenüber. Aus dem Quadrat war ein Rechteck geworden. Wer zuerst blinzelte, hatte verloren.

„Können wir jetzt los? Oder wie lange soll dieser Show-down hier noch dauern, Jungs?“ Milli hüpfte ungeduldig von einem Bein auf das andere. Wie ein Flummi mit blondem Zopf.

„Aua“. Unvermittelt hatte sie Nick und Hans auf deren Hinterköpfe geschlagen.

„Nix aua, wir haben einen Auftrag, schon vergessen?“

Verdutzt schauten Nick und Hans sie an.

„Was für einen Auftrag?“

„Die Welt retten! Es ist Freitag, Demotag. Kisha wartet.“

KAPITEL 3

Freitagvormittag

„ES GIBT KEINEN PLAN B“

„ES GIBT NUR EINE ERDE“

„ES GIBT KEINEN PLAN B“

„ES GIBT NUR EINE ERDE“

Laut rufend strömte die Masse der Demonstranten über die Ringstraße. Es waren viel mehr gekommen, als die Organisatoren erwartet und auch angemeldet hatten. Gestartet waren sie vor der Votivkirche mit Ziel Ballhausplatz, wo vor dem Sitz des Bundeskanzlers die große Abschlusskundgebung stattfinden sollte.

Milli, Hans, Kisha und Nick waren mitten unter ihnen.

„ES GIBT NUR EINE ERDE“

Milli hatte sich sofort eines der Transparente geschnappt, mit Kisha gemeinsam aufgespannt und sich an die Spitze des Demonstrationzugs gesetzt. Nick und Hans liefen hinterher.

„ES GIBT KEINEN PLAN B.“

„Sag mal, da sind so viele, da fällt es doch gar nicht auf,

wenn wir uns absetzen würden. Was meinst Du?“ Hans stieß Nick in die Seite und schaute ihn erwartungsvoll an.

„Was?“, schrie Nick, um gegen die laute Masse anzukommen.

„ES GIBT NUR EINE ERDE.“

„Na, ich mein ja nur. Wir haben Milli versprochen, dabei zu sein, falls zu wenige teilnehmen. Weil sie dachte, die Fridays for Future sind vorbei und es kommt keiner mehr. Aber schau dich mal um, die Ringstraße ist voll. Da müssen wir doch nicht unbedingt ...“ Mit jedem Wort wurde Hans lauter.

„Hans, hast du den Verstand verloren? Wenn wir jetzt abhauen, kündigt Milli uns die Freundschaft. Und bei Kisha bin ich mir da auch nicht ganz sicher.“

„Mmmmh.“ Überzeugt war Hans nicht, eher unwillig folgte er dem Zug.

„ES GIBT KEINEN PLAN B.“

„Aber mir ist echt heiß“, setzte Hans fort. „Und ...“

„Hans, das geht uns doch auch was an. Das Klima. Oder nicht?“

„Hallo Nick, wo bist du? Aus dir spricht schon Milli.“ Hans boxte Nick in die Seite.

„Schon klar. Ich hab auch keine große Lust hier rumzurennen, aber wenn sich das alle denken, kommt halt keiner.“

„Heiliger Klimazorn!“, schrie Hans.

„ES GIBT NUR EINE ERDE.“

„Was ist mit euch beiden?“ Milli drehte sich jetzt um.

„Nichts“, murmelte Hans. „Ich meinte nur, dass es ziemlich heiß ist und ich total Lust hätte schwimmen zu gehen. In die Alte Donau.“

„Was? Ich versteh dich nicht.“

„Ich meinte nur, dass es ziemlich heiß ist und ich total Lust hätte schwimmen zu gehen. In die Alte Donau“, wiederholte Hans jetzt lauter.

„Du willst was?“, fragte Milli während sie weiterliefen.

„Ich mein ja nur.“

„Aber Hans. Du willst im April in die Alte Donau schwimmen gehen?“

„Naja.“

„Und da klingelt nichts bei dir?“

„Wie meinst du?“

„Na, dass du da drüber nachdenken kannst, heißt doch, dass wir unbedingt hier sein müssen.“

„Das versteh ich schon. Ich bin ja nicht blöd, aber wir müssen doch nicht den ganzen Zug mitmachen. Andere stoßen ja auch erst jetzt dazu. Ich hab auch schon welche gesehen, die abgebogen sind. Die sind jetzt auch nicht mehr dabei.“

Milli war jetzt stehen geblieben und funkelte Hans zornig an.

„Hans, das ist nicht dein Ernst! Und was sagst du Nick?“

„Ähhh, wieso ich, ich hab doch gar nicht ...“, weiter kam Nick nicht, weil Milli sich schon wieder Hans zugewandt hatte. Kisha, die an der anderen Seite des Transparents hing, war zwangsläufig ebenfalls stehen geblieben. Die Menge der Demonstrierenden strömte an ihnen vorbei.